

NN 3.1.19

Sekt auch an Neujahr

„Ensemble Kontraste“ auf
Entdeckungsreise in Nürnberg

VON UWE MITSCHING

Die Rate der Krawattenträger geht gegen Null, der Kartenverkauf dagegen auf 100 Prozent, Sekt gibt's gratis: Das ganze heißt „Neujahrskonzert“ des „Ensembles Kontraste“ und verströmte in der Nürnberger Tafelhalle eine gehörige Optimismus-Dosis.

Auch 2019 bleibt sich das Nürnberger Profi-Ensemble treu: verschieden große Besetzungen (diesmal von 1 - 9), interessante Entdeckungen und das „Just Women“-Motto, will sagen Werke von Komponistinnen. Louise Farrencs „Nonett“ aus der Biedermeierzeit war zu Neujahr die erste Entdeckung. Und zwar von einer Komponistin, die sehr hübsch und unterhaltsam den Stil der Zeit bedient, aber zugleich sehr ernsthaft eine der ersten Professorinnen am Pariser Conservatoire war und 1850 gleichen Lohn für gleiche Arbeit erkämpfte.

Hundert Jahre hat es bis zur wissenschaftlichen Wiederentdeckung gedauert, jetzt hörte man beim „Ensemble Kontraste“ munter und dramatisch die durch das Bläserquintett wandernden Themen, während das Streichquartett fürs Elegisch-Melodische zuständig ist.

Märchenhaft-romantisch

Mit Pawel Zalejski hat man einen Primarius, der mit dem Geiger der Uraufführung von 1850 durchaus mithalten kann, dem berühmten Joseph Joachim. Kein Wunder, dass auch dessen Freund Robert Schumann sich bewundernd äußerte: „so sicher im Umriss, so verständlich in der Ausführung, so fertig...“ Das Farrenc-Werk wird vom „Ensemble Kontraste“ fabelhaft umgesetzt im Duettieren der beiden Instrumentengruppen, mit Zärtlich-Romantischem, Ländlerhaft-Tänzerischem und einer Serenade als Scherzo: Das ist nach dem Pizzicato-Beginn der originellste Satz dieses Nonetts, ein märchenhaft-romantisches Wald-Capriccio und weit mehr als ein Häkeldeckchen in Noten.

Im Anschluss spielte das Bläsersextett Leos Janaceks „Mladi“ nicht nur als retrospektiven Blick des 70-Jährigen zurück auf seine „Jugend“, sondern mit viel geradezu szenischer Aktion, wie man sie aus Janaceks Opera kennt. Da ist jeder Bläser virtuos gefordert, man hört prächtig herausgearbeitete mährische Klangfarben.

Notenblätter auf dem Fußboden

Immer wieder nur Walzerseligkeit und Radetzky-Routine will man in diesen konzentriert-pausenlosen andert-halb Stunden nicht bieten, sondern mit dem 2. Brandenburgischen Konzert von Johann Sebastian Bach zeigen, dass die Trompete auch nach vielen „Weihnachtsoratorien“ immer noch prächtig glänzt oder dass man Sinn für witzige Überraschungen hat.

Ein Klavierstuhl und Notenblätter auf dem Tafelhallen-Fußboden, ein einsamer Posaunist im Frack wie zur „Fledermaus“ - was das zu bedeuten hat, erfährt man bei Luciano Berios „Sequenza V“, einer amüsanten Posaunen-Clownerie. Wenn man da mit dem Dämpfer so virtuos arbeitet wie Holger Pfeuffer, klingt das, wie Louis Armstrong singt.